Stadt Zittau und die durch die Eingemeindung eines Gutsbezirkes der Landgemeinde Hesau in den Stadtbezirk Kamenz eintretende Bezirksverordnung zu genehmigen; den 1. Nachtrag zur Biergesellschaftssteuerordnung für den Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Bautzen, den 9. Nachtrag zur G.-Steuerordnung von Bischofswerda, betr. die Betriebssteuer, den 12. Nachtrag zur G.-Steuerordnung von Zittau, den 18. Nachtrag zur G.-Steuerordnung von Bautzen, betr. die Gewerbesteuer, den 20. Nachtrag zur G.-Steuerordnung für die Stadt Bautzen und den 23. Nachtrag zur G.-Steuerordnung für die Stadt Bautzen, Zuschlag zur Gewerbesteuer betr., bedingungsweise, sowie den 19. Nachtrag zur G.-Steuerordnung für die Stadt Bautzen widerruflich zu genehmigen, ferner die Genehmigung einer Verbandssatzung für die zu gründende Oberlausitzer Städte- und Staatsbank bedingungsweise zu befürworten, dagegen die Genehmigung des 21. Nachtrages zur G.-Steuerordnung von Bautzen, betr. die (frühere) Gewerbesteuer, abzulehnen, und schließlich die vorjährige Liste der Sachverständigen zur Beurteilung von Streitfällen auf Grund des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Stadt und Land auch für 1922 gelten zu lassen. Gegen die Satzung über die Anstellungs-, Besoldungs- und Rechtsverhältnisse der Beamten des Gemeindeversicherungsverbandes zu Dresden, sowie gegen den 1. Nachtrag zur Satzung des Verbandes der im Gemeindebesitz befindlichen Elektrizitätswerke Sachsens wurden Bedenken nicht erhoben. Ferner wurden ehrenamtliche Mitglieder für das zu bildende Finanzgericht im Bezirk des Landesfinanzamtes Dresden gewählt, sowie eine Neuwahl von Mitgliedern des Verwaltungsausschusses der Anstalt für staatliche Viehversicherung und des Beisitzers für Rekursentscheidungen in Wassersachen und zweier Stellvertreter für ihn vorgenommen.

Neues aus aller Welt.

— **Die Überfremdung Münchens.** Die Münchener Einwohnerzahl wird auf Grund der statistischen Erhebungen für Ende 1921 auf 680 000 geschätzt gegen 665 000 Ende 1920. Es beherbergt 40 000 Menschen mehr als vor dem Kriege. Dieses starke Wachstum ist dem Zuzug von auswärts zuzuschreiben trotz der Wohnungsnot. Die Eheschließungen sind zurückgegangen. Der Fremdenverkehr dagegen hat alles bisher dagewesene mit mindestens einer Million überstiegen, während es 1913 600 000 und 1920 750 000 gewesen sind.

— **Ein bemerkenswertes Urteil** fällte die Bochumer Strafkammer. Sie verurteilte den Vertrauensmann des Freien Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer, der auf Belegschaftsmitglieder der Zeche „Karolinenglück" einen Druck ausgeübt hatte, um sie zum Eintritt in die Organisation zu bewegen, zu 1000 M Geldstrafe, mehrere Angeklagte zu je 500 M Geldstrafe.

— **Der Mörder seines Vaters.** In München ist der 63 Jahre alte, aus Tirol stammende Architekt Josef Burger bei der Heimkehr um Mitternacht in seinem Haus in der Clemensstraße 72 von seinem ihn erwartenden 16jährigen Sohn im Streit über verweigerte Kleidung — der Junge verlangte Schuhe und Mantel von seinem Vater — mit Revolverschüssen angegriffen, verfolgt und schließlich getötet worden. Der Alte hatte den Jungen zuvor wegen seines barschen Vorgehens getadelt und geschlagen, worauf dieser sofort den Revolver zog und zu feuern begann.

— **Explosionsunglück.** Am Mittwoch morgen explodierte auf dem Bahnhof Unterbarmen in einem 4. Klasse-Wagen eine Handgranate, die ein Reisender, der Fliesenleger Willy Wassermann, in Segeltuch gehüllt in das Gepäcknetz gelegt hatte. Infolge der Erschütterungen des Zuges explodierte die Granate. Sechs Personen wurden schwer verletzt. — Am gleichen Tage entstand vormittags in der Montanwachsfabrik in Reußen bei Zeitz eine bisher noch unaufgeklärte, weithin hörbare Explosion. Im Augenblick stand das ganze Werk, das der Firma Heimann & Co. in Halle gehört, in Flammen. Die Feuerwehren der Umgebung konnten gar nicht in Tätigkeit treten, weil an den Fabrikgebäuden nichts mehr zu retten war.

— **Tigerkampf bei Hagenbeck.** Die wegen ihrer außergewöhnlichen Schönheit und Stärke vor einiger Zeit in Berlin für Filmaufnahmen verwendete dressierte Tigerin „Venus" aus der Tigergruppe des Bändigers Feldmann geriet, vorgestern in Kampf mit einem anderen Tiger, wobei sie überwältigt wurde und so furchtbare Bißwunden erhielt, daß sie verendete. Feldmann hatte das Tier in zwei Jahren harter Arbeit zu einem seiner bestdressierten Tiger herangezogen.

— **15 000 Todesfälle durch Automobile in den Vereinigten Staaten.** Nach Meldungen der Chikagoer Blätter ergibt die Verkehrsstatistik, daß im Jahre 1921 15 000 Menschen in den Vereinigten Staaten durch Automobile ums Leben gekommen sind. Die durch Automobile herbeigeführten Todesfälle haben sich gegenüber dem Jahre 1920 um 4000 vermehrt.

— **Briefe aus Amerika** haben seit geraumer Zeit das Mißgeschick, daß sie ihr Ziel nicht erreichen. Das kommt daher, weil man in der Regel amerikanisches Geld in ihnen vermutet. Viele Briefe werden, wie festgestellt ist, von ungetreuen Hilfskräften der Post unterschlagen oder ihres Inhaltes beraubt. So kam erst jetzt wieder eine Frau Führing in Berlin um 23 000 M. In diesem Falle hatte der Brief einen Scheck über 28 000 M enthalten, der für Frau Führing als Weihnachtsgeschenk ihres Bruders bestimmt war. Der Postaushelfer Wächter hatte durch Unterschlagung mehrerer Briefe vorher von den Beziehungen der Geschwister Kenntnis erhalten. Er öffnete auch diesen Weihnachtsbrief mit dem Scheck. Weil er nicht recht wußte, wie er zu dem Gelde kommen sollte, so berief er sich mit dem Bauarbeiter Schade, und beide ersannen nun den Plan, Frau Führing das Geld abheben zu lassen, sie dabei aber um den größten Teil zu prellen. Sie vernichteten den Weihnachtsbrief und schrieben unter dem Namen des Bruders einen neuen, in dem dieser seiner Schwester mitteilte, daß er ihr zu Weihnachten 5000 M zugedacht habe. Er liege augenblicklich schwer krank danieder; deshalb habe er seinen Geschäftsfreund Mister Smith, der gerade nach Deutschland gereist sei und mit dem er in Berlin ein gemeinschaftliches Bankkonto habe, gebeten, ihr das Geschenk und den Brief zu überbringen. Von den 28 000 M, über die der Scheck laute, erhalte Mister Smith 23 000 und sie selbst 5000 Mark. Mit Brief und Scheck begab sich nun Wächter zu Frau Führing und stellte sich ihr als Mister Smith aus Amerika vor. Frau Führing begleitete hocherfreut über das Weihnachtsgeschenk den vermeintlichen Amerikaner nach der Bank, erhob dort das Geld, zahlte Mister Smith die 23 000 Mark aus und ging mit dem Rest nach Hause. Erst nachträglich kamen ihr hoch Bedenken und sie ging zur Polizei. Diese [illegible] Wächter und Schade als Schwindler und [illegible] Bei den Verhafteten fand man [illegible] hauptete, er habe 6000 M abbekommen, diese seien aber von einem Mädchen gestohlen worden. Diese [illegible] war falsch, denn die Polizei entdeckte bei seiner Mutter in einem Ausziehtisch unter der Platte versteckt noch 7000 M, die beschlagnahmt wurden.

Die aufgehende Sonne

beobachten zu können, wenn sie glutend am Horizont emporsteigt und siegreich die Nacht mit ihrem Lichtmeer überflutet, das gehört für jeden Gebirgswanderer zu einem freudigen und unvergeßlichen Erlebnis. Einem Sonnenaufgang ist es zu vergleichen, wenn jetzt mitten in der Nacht und der Finsternis des gegenwärtigen furchtbaren Elends unseres Volkes die christliche Jugend sich gemeinsam zu freudigem Aufstieg erhebt und alle jugendlichen und wahrhaft besten Kräfte der Seele und des Geistes anspannt, um das Licht Gottes, an das sie glaubt, in ihr Volk hineinzutragen. Zumal die evangelische Jugend, wie sie sich in den evang. Jungmänner- und Jungfrauenvereinen Deutschlands zusammenschart, hat jetzt das Ziel, ihrem Volk Helfer sein zu wollen, klar erkannt. Unwillig hat sie die tatenlose Stille und Enge, in der sie viele Jahre wohl treu gearbeitet, aber nach außen hin brach gelegen hat, von sich geworfen und will jetzt ihre drei Ziele unter das Volk tragen: einen in allen Stürmen des persönlichen und völkischen Lebens unerschütterlichen Glauben an Gott, eine aufrichtige und herzliche Bruderliebe zu allen Menschen, um die furchtbaren Klassengegensätze in unserem Volk auszugleichen und ein freudiges Streben nach Sittenreinheit, weil nur durch sie unserem Volk geholfen werden kann. In straffer Organisation scharen sich jetzt die 2000 Jungmännervereine Deutschlands mit ihren 160 000 Mitgliedern um ihren neugewählten Führer, den Reichswart Lic. Stange. Im Mai fand in Cassel erstmalig eine von 2200 Jugendlichen besuchte Reichskonferenz statt. Besonders in Sachsen ist freudiges Leben in vielen Vereinen zu spüren. Berühmt geworden sind die Posaunenfeste des Evang. Jungmännerbundes Sachsen (340 Vereine mit 15 000 Mitgliedern), er veranstaltete in Freiberg 1920 und in Aue 1921 zwei Feste, welche stark von Jugendlichen besucht waren. Von dem Meißner Bundesfest am 3.—5. September 1921, das 2700 Jugendliche mit ihren Fahnen und Wimpeln in ihren Toren vereinigte, ist ein trefflich gelungener Film aufgenommen worden, welcher die einzelnen Veranstaltungen des Festes, wie den Festzug und die Sport- und Schwimmwettkämpfe, in lebensvollen Bildern zeigt. Dieser Film wird im Kirchspiel Neukirch a. H. am Mittwoch, den 25. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof „Hofgericht" zu Oberneukirch aufgeführt. Ein Vortrag durch Bundeswart Müller soll einen Überblick über die Bewegung geben. Der Abend wird beschlossen durch Vorführung des als ganz hervorragend zu bezeichnenden Films „Das Wunder des Schneeschuhes". Wir raten dringend, sich diesen Abend mit seinem vielversprechenden Inhalt nicht entgehen zu lassen. Eintrittskarten zu 2, 3 und 6 M sind zu haben an der Abendkasse und im Vorverkauf in Oberneukirch: Drogerie Hultsch, Kaufmann Stiebitz, Kaufmann Rößler, Hofgericht; in Niederneukirch: Drogerie Schwer. Alle weitere Auskunft erteilt gern Jünglingsverein Neukirch.

Die größte Freude.

Skizze von Julius Knopf.

Seinen fünfundvierzigsten Geburtstag hatte Rudolf Schweikert teilnahmslos und mit der stumpfen Ergebenheit erwartet, die der gleichmäßige Schritt phlegmatisch und einförmig dahintrottender Jahre in seiner schwunglos gewordenen Seele erzeugt. Jahre voll schwerer und unfroher, da schlechtentlohnter Arbeit. Tag um Tag derselbe Trott. Frühmorgens um sieben Uhr aufstehen — Kaffee trinken — ins Bureau fahren und dieses um fünf Uhr nachmittags abgespannt, müde und manchmal verärgert wieder verlassen. Also sah der Kern seines Lebens aus, das die Frau, die er immer noch liebte, wie in den ersten Jahren der Ehe, mit bescheidenen Mitteln ihm so freundlich und angenehm zu gestalten suchte, wie sie es unter den obwaltenden Umständen vermochte.

Der Januar-Frühmorgen blinzelte mit verschleierten, trüben und kalten Augen in das Zimmer. Rudolf Schweikert reckte und dehnte sich unwirsch. Es kostete ihm in diesen dunklen Wintertagen immer eine Portion Energie, um aus dem warmen Bett zu steigen. Er fühlte sich noch müde. Ein Kuß ermunterte ihn, ein Geburtstagskuß. Seine Frau stand vor ihm, mit freundlichen Blicken. Seine appetitliche Frau, nett und adrett gekleidet, wie stets. Das liebte er, der Ästhet, an ihr, daß sie schon am Kaffeetisch schmuck und sauber ihm gegenübersaß, das schöne Haar wohlfrisiert.

Noch ein Kuß — ein Glückwunsch, und dann die Mahnung aufzustehen, sich zurechtzumachen und den Geburtstagstisch in Augenschein zu nehmen.

Rudolf Schweikert war nicht sonderlich neugierig auf die Geschenke. Was sollte es auch groß sein! Das Gehalt, das er bezog, reichte gerade für die unbedingten Notwendigkeiten des Lebens. Und die paar Klavierstunden, die seine Kläre gab, um auch ihrerseits etwas zum Haushalt beizusteuern, die brachten auch nicht allzuviel. Gerade genug, um hie und da mal unbedingt erforderliche Anschaffungen zu machen.

Aber um seiner Frau die gute Laune nicht zu rauben, beeilte er sich mit dem Ankleiden und nötigte seinem Gesicht die Miene der Erwartung auf, als Kläre ihn an den Gabentisch ins Ehzimmer führte.

Das erste Paket, das er auswickeln mußte, enthielt ein Paar Hausschuhe. Sie machten ihn vor Freude nicht gerade frohlocken, denn er hatte sie erwartet. Sie waren schon lange fällig gewesen. Die alten Hausschuhe gingen nach vielen Jahren treuen Dienstes ihrer vollständigen Auflösung entgegen. Sie hatten ihre endgültige Verabschiedung wohl verdient.

Trotzdem sagte er höflich: „Ach, das ist doch sehr nett und aufmerksam von dir, liebe Kläre," und drückte ihr die Hand.

Dann griff er zum zweiten Geschenk, das in Seidenpapier gehüllt war und sich weich anfühlte. „Aha", dachte er, „eine Krawatte, die mir ja auch schon lange fehlt, da die alten defekt sind."

Und in der Tat, es war ein schöner, halbseidener, gestrickter Selbstbinder, dessen dezentes, dunkles Muster ihm zusagte. Die liebe Kläre traf doch immer seinen Geschmack!

Diesmal streichelte er seine Frau über das üppige Tizianblondhaar, das noch keiner füllenden Einlage bedurfte, und sein Dank klang schon um einen Ton wärmer.

Der nahm aber erst die warme Klangfarbe ehrlicher Freude und Herzlichkeit an, als das Geburtstagskind das dritte und letzte Päckchen öffnete. Fünfzig Zigarren von vertrauenerweckendem Deckblatt. Donnerwetter, das war 'ne Sache! Wirklich, furchtbar lieb von der Kläre! Das verhieß einen Genuß, den er sich schon lange schmerzlich hatte versagen müssen in diesen jammervoll teuren Zeiten. Die Pfeife, die er rauchte, behagte ihm nicht. Er empfand sie eben nur als mangelhaften Ersatz für die ehemals unentbehrlich scheinende, geliebte Zigarre.

Hei, das sollte eine Freude werden! Jeden Abend nach dem Essen eine Zigarre und Sonntags zwei. Das langte beinahe zwei Monate, weniger soundso viel Tage. Er nahm sich vor, dies ganz genau auszurechnen während der Straßenbahnfahrt ins Bureau.

Tiefgerührt war er. Welch' eine gute, liebe, prächtige Frau!

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und drückte seine Kläre dankbar an sich.

Sie lächelte verschmitzt und führte ihn an seinen Platz, vor dem die schlanke, blaue Kristallvase stand, mit Blumen gefüllt. Denn Karl Schweikert liebte die Blumen.

„So, Schatz," sagte sie, „nun habe ich noch etwas ganz Besonderes für dich. Wenig, aber herzlich, und ich glaube, es wird dich freuen. Du hast es sonst täglich gehabt, aber wir haben es uns jetzt im Winter schon lange nicht leisten können, da es zu teuer ist."

Sie wies auf einen von der Serviette umhüllten Gegenstand. Aufs höchste gespannt, hob er das verdeckende Tuch, und was ihm da entgegenleuchtete, erfüllte sein Herz mit einer großen, überströmenden Freude. Es war eine Aufmerksamkeit, wie sie nur die Liebe einer Frau, einer zärtlichen Hausfrau, hatte ersinnen können.

Diesmal fiel er seiner Kläre um den Hals und küßte sie herzhaft ab. Ein-, zwei-, drei-, viermal.

Und dann ließ er es sich schmecken, das köstliche, pflaumenweich gekochte Ei.

Wie rodelt man?

Von den Rodelsportbeflissenen rodeln etwa 90 v. H. falsch, und zwar insofern, als sie mit der Ferse steuern. Diese Steuerungsart erscheint dem ungewohnten Rodler als die beste und bequemste. Sie ist indessen veraltet und unpraktisch und bisweilen gefährlich, da man sich leicht das Fußgelenk dabei verletzen kann. Nicht unerwähnt bleibe, daß auch die Bahn unter der Fersenlenkung leidet. Viel besser ist es, mit der flachen Fußsohle zu steuern wozu aber eine gewisse Sicherheit vonnöten ist, da der Rodelschlitten wegen des verlegten Körpergewichts leicht ausweicht. Diese leichte Wendigkeit des Rodelschlittens gibt sehr guten Fahrern Veranlassung, auf gerader Strecke nur vermöge der Gewichtsverlegung zu steuern. In Kurven kann diese Art der Steuerung nicht genügen. Man muß da unbedingt etwas Reibung geben.

Die große Frage ist nun, wie das am besten zu geschehen hat. Man neigt jetzt vielfach dazu, besonders beim Rennrodeln der Handlenkung den Vorzug vor der Fußsteuerung zu geben. Die Handsteuerung wird betätigt, indem man zunächst die Füße fest vorn an die Rodel legt, um durchaus sichere Fühlung mit dem Schlitten zu behalten. Dann streckt man, in der Mitte sitzend, die Arme seitwärts aus und steuert mit den Handflächen. Der Rodelschlitten folgt leicht und willig jedem Druck und irgendeine Bremsung findet kaum statt. Auf geraden Strecken braucht die Handfläche, wenn der Schlitten gut ausbalanziert ist, naturgemäß den Schnee gar nicht zu berühren. Gut ist es, wenn die Handsteuerung durch leichtes Vorlegen des Oberkörpers unterstützt wird. Selbstverständlich muß man sich in großen Kurven etwas aufrichten, um die Bahn besser übersehen zu können. Im übrigen aber ist es sehr ratsam, so ruhig wie möglich zu liegen, um die Fahrt des Rodels in keiner Weise zu beeinträchtigen. Vergleiche haben ergeben, daß handgesteuerte Rodelschlitten die gleiche Strecke nicht unwesentlich schneller zurückgelegt haben, als mit Fußsteuerung bediente Rodel. Der Hauptgrund mag in dem durch die liegende Haltung des Fahrers bedingten, wesentlich verringerten Luftwiderstande beruhen. Außerdem ist die elastischere Handsteuerung ein geschwindigkeitsförderndes Moment. Selbstverständlich müssen Rodler dieser Art besonders für diesen Zweck gefertigte Handschuhe verwenden. Am besten sind Fausthandschuhe aus feinstem Segeltuch, die bis zu den Ellenbogen reichen, zu benutzen. Die flache Handseite ist mit Leder, worauf feste Nägel eingenietet sein müssen, zu bekleiden.

Die beste und angenehmste Art des Lenkens von Rodeln ist in Schweden gebräuchlich; sie hat sich in Deutschland indessen noch nicht einführen können. Man bedient sich dabei einer etwa 2¼ Meter langen Stange aus Fichtenholz, die unter dem rechten Arm gehalten wird, und die Steuerung leicht und sicher in der Weise ermöglicht, daß man die Stange rechts oder links nachschleifen läßt. Mit der linken Hand hält man sich an einem am Schlitten angebrachten Strick fest. Diese sichere Lenkart, die fast gar nicht hemmt, hat sich ausgezeichnet bewährt.